

Alte orientalische Teppiche im Dom zu Frauenburg.



Das Studium von Wilhelm Bodes Schrift: »Vorderasiatische Knüppteppiche aus älterer Zeit«,¹⁾ gab mir Anlaß, nachzuforschen, ob sich auch im Dome zu Frauenburg solche Teppiche befänden, zumal da mir bei einem früheren Besuche des Domes ein Teppich flüchtig zu Gesicht gekommen war, der mir alt und wertvoll erschien. Ich fand fünf, zum Teil leider bereits sehr beschädigte Teppiche vor, welche ich hier kurz beschreiben will. Möge mein Aufsatz zu Nachforschungen an anderen Orten anregen!

1. Zwei Teppiche erscheinen bei näherer Betrachtung einander sehr ähnlich und im Hauptmuster fast gleich, nur daß die ein klein wenig größere Länge des einen gewisse kleine Änderungen im Dessin bewirkt hat. Beide sind Seidenplüschteppiche und wegen der reichen Verwendung von Gold- und Silberfäden besonders wertvoll. Die Textur besteht zunächst aus einem ziemlich starken, aber lockeren Gewebe von Baumwollschnüren. Die farbige Musterung wird durch Seidenfäden gebildet, welche in fortlaufendem Faden durch die Kettenfäden so hindurchgeführt sind, daß sie, etwa unter Anwendung eines Stäbchens, kleine Schlingen bildeten, die festgeknotet wurden, worauf die Schlingen aufgeschnitten wurden und die nun aufrechtstehenden Fadenbüschel, die sogenannten Noppen, kurz geschoren wurden, um das plüschartige Aussehen zu erzielen. Das Material für den Gold- resp. Silbergrund bilden gelbe Seidenfäden, um welche ganz dünner Gold- resp. Silberdraht in Spiralen herumgelegt ist. Diese Fäden sind auf den Grund in langen Stichen aufgenäht.

Der erste dieser beiden Teppiche, 195 × 135 cm, zeigt in der Mitte einen viereckigen Stern mit einer Füllung von Goldfäden. In die vier vorspringenden Zipfel des Sternes sind sarazenische Blumen hineingelegt, deren Grund mit Silberfäden gearbeitet ist. Vier andere nach der Mitte zu vorgeschobene Blumen sind durch schmales Rankenwerk miteinander verbunden, so daß die Mitte vorwiegend von dem Goldgrunde beherrscht wird. Der mittlere vier-

eckige Stern ist von silbernem Untergrunde eingeschlossen, nur an den Rändern längs der einfassenden Borte sind einzelne kleine Zierflächen in lichtem Grün gehalten. Hier tauchen auch Formen auf, welche dem Tschü, dem chinesischen Symbol der Unsterblichkeit²⁾ ähnlich sehen. Auf dem silbernen Grunde ranken vollblütige päonienartige weiße Blumen mit braunem, einen wirkungsvollen Gegensatz bildenden Kontur, gelben Staubfäden und blauen Kelchblättern, ferner partisanenartige, am Rande scharf gezackte Blätter, blau, gelb, braun; andere Blumen sind gelb und rot. In einzelnen Details des Blatt- und Blumendekors erinnert der Teppich an den bei Bode unter Nr. 32 abgebildeten sogenannten Polenteppich aus dem Besitze des Fürsten Johann Liechtenstein in Wien. Die Bezeichnung der Polenteppiche eignet diesen mit reinem Pflanzendekor ausgestatteten Teppichen von der Pariser Weltausstellung 1878 her, auf welcher verschiedene Teppiche dieser Art vom Fürsten Czartoryski in Krakau ausgestellt waren, so daß man anfangs geneigt war, sie als Erzeugnisse der Mazaryskischen Fabrik in Slucz anzusehen, doch weist ihr ganzer Dekor auf orientalischen Ursprung hin. Ihre Entstehungszeit wird ins XVI. bis XVIII. Jahrh., ihr Herstellungsort nach Konstantinopel oder nach Bode ins westliche Asien, etwa nach Damaskus zu verlegen sein.³⁾

Die Einfassung enthält nach einer ganz kleinen Zwischenborte mit schlichtem geometrischen Muster auf teils weißem, teils hellbraunem Grunde sarazenische Blumen mit Silberblättern und goldenem Fruchtboden, abwechselnd nach außen und innen gestellt und durch hellblaue Stengel miteinander verbunden; zwischen je zwei solcher Blumen sind goldene Partisanen und kleinere blaue Blümchen hineingelegt. Der Außenrand wird durch kleine gelbe Blättchen gebildet, die mit blauen Blümchen auf braunem Grunde wechseln.

Der Teppich ist leider besonders in der Mitte der Schmalseiten sehr zertreten und läßt kaum noch Form und Farbe des Dekors genau erkennen. Neu muß er bei seiner reichen Verwendung von Gold- und Silberfäden und seiner

¹⁾ »Monographie des Kunstgewerbes«, herausgegeben von Dr. Jean Louis Sponcel, verlegt von Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig, Heft 1.

²⁾ Bode S. 10.

³⁾ Bode S. 49—57.